



Außenseiter und Text-  
Rebellen:  
Weiterentwicklungen  
des romantischen  
Märchens bei  
Andersen und Fouqué

Göttingen, Juni 2023



## Das romantische „Volksmärchen“ als literarisches Experimentierfeld.




Hans Christian Andersen  
(Odense 1805 – Kopenhagen 1875),  
neben Romanen, Reisebüchern,  
Gedichten und Schauspielen:

- *Eventyr, fortalte for Børn*  
(*Märchen, für Kinder erzählt*)
- 1835, erstes Heft mit vier Märchen
- erste Buchausgabe 1849
- Fortsetzungen als *Eventyr*, dann
- *Historier*, schließlich
- ab 1852 *Eventyr og Historier*.
- 1872 letzte Märchen.



*Märchen,  
für Kinder erzählt?*

Drei Beispiele: Zaubermärchen,  
Schwankmärchen, „Geschichte“.

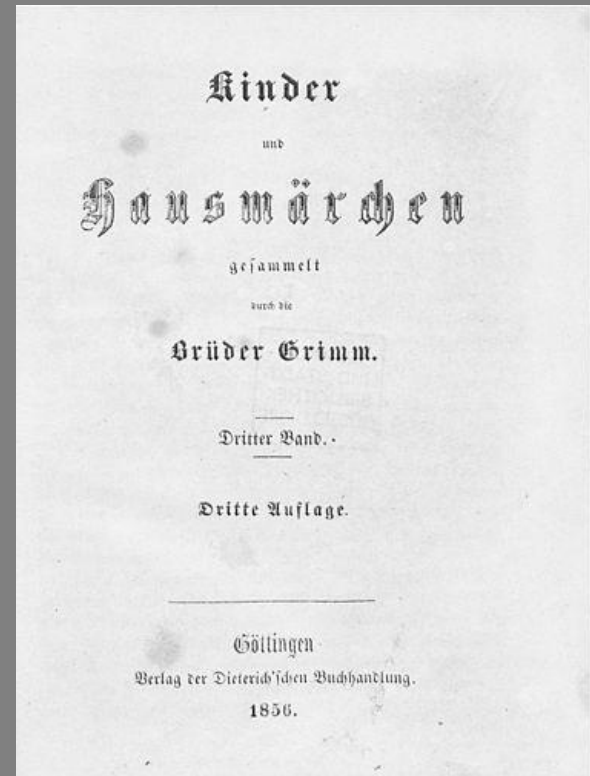


„Ich erzähle [...] den Kindern, während ich daran denke, daß Vater und Mutter oft zuhören, und ihnen muß man etwas für den Verstand geben.“

(Andersen an B.S. Ingemann)



## Zaubermärchen:



Brüder Grimm  
*Das blaue Licht*

„Aus dem Mecklenburgischen.

Dänisch bei Andersen, *Das Feuerzeug.*”

(Kommentar zu KHM 116, Band 3, in der erweiterten Ausgabe 1856)



## Anfang



Es war einmal ein Soldat, der hatte dem König lange Jahre treu gedient: als aber der Krieg zu Ende war und der Soldat, der vielen Wunden wegen, die er empfangen hatte, nicht weiter dienen konnte, sprach der König zu ihm: „du kannst heim gehen, ich brauche dich nicht mehr: Geld bekommst du weiter nicht, denn Lohn erhält nur der, welcher mir Dienste dafür leistet.“ Da wusste der Soldat nicht, womit er sein Leben fristen sollte: ging voll Sorgen fort und ging den ganzen Tag, bis er abends in einen Wald kam. Als die Finsternis einbrach, sah er ein Licht, dem näherte er sich und kam zu einem Haus, darin wohnte eine Hexe. „Gib mir doch ein Nachtlager und ein wenig Essen und Trinken“ sprach er zu ihr, „ich verschmachte sonst.“ „Oho!“ antwortete sie, „wer gibt einem verlaufenen Soldaten etwas? doch will ich barmherzig sein und dich aufnehmen, wenn du tust, was ich verlange.“

„Was verlangst du?“ fragte der Soldat. „Dass du mir morgen meinen Garten umgräbst.“ Der Soldat willigte ein und arbeitete den folgenden Tag aus allen Kräften, konnte aber vor Abend nicht fertig werden.

„Ich sehe wohl“, sprach die Hexe, „dass du heute nicht weiter kannst: ich will dich noch eine Nacht behalten, dafür sollst du mir morgen ein Fuder Holz spalten und klein machen.“ Der Soldat brauchte dazu den ganzen Tag, und abends machte ihm die Hexe den Vorschlag, noch eine Nacht zu bleiben.

„Du sollst mir morgen nur eine geringe Arbeit tun, hinter meinem Hause ist ein alter wasserleerer Brunnen, in den ist mir mein Licht gefallen, es brennt blau und verlischt nicht, das sollst du mir wieder heraufholen.“ Den andern Tag führte ihn die Alte zu dem Brunnen und ließ ihn in einem Korb hinab. Er fand das blaue Licht und machte ein Zeichen, daß sie ihn wieder hinaufziehen sollte.

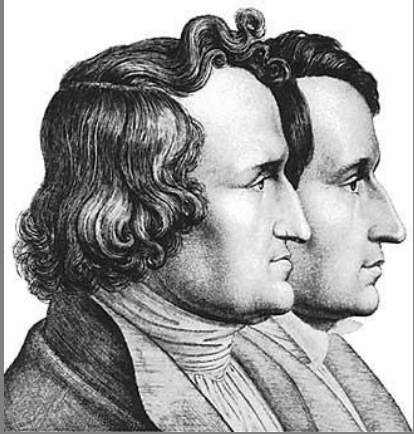


Sie zog ihn auch in die Höhe, als er aber dem Rand nahe war, reichte sie die Hand hinab und wollte ihm das blaue Licht abnehmen.

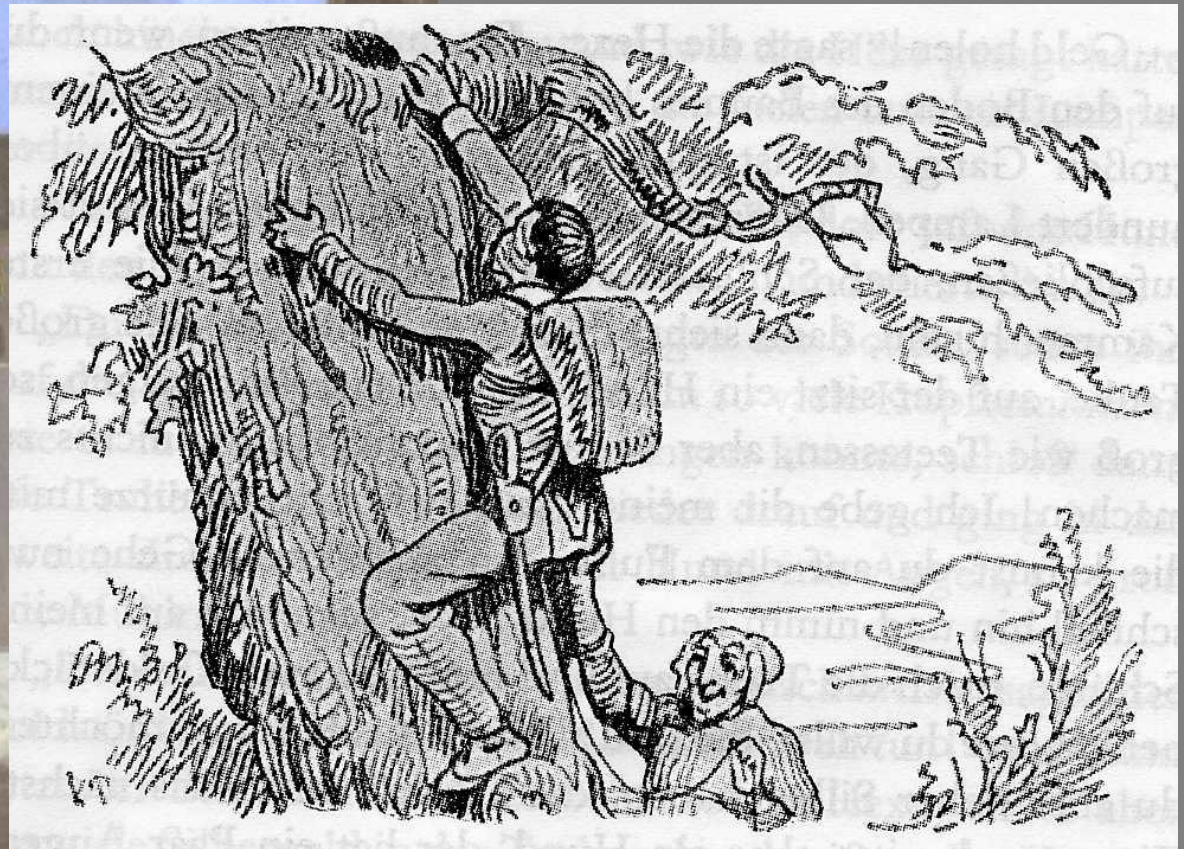
„Nein“, sagte er und merkte ihre bösen Gedanken, „das Licht gebe ich dir nicht eher, als bis ich mit beiden Füßen auf dem Erdboden stehe.“

Da geriet die Hexe in Wut, ließ ihn wieder hinab in den Brunnen fallen und ging fort.

[Folgt: die Entdeckung des Zaubers, die Erscheinung des hilfreichen Männleins, das Happy End.]







H. C. Andersens erstes  
,eigenes' Märchen:  
*Fyrtøjet* (*Das Feuerzeug*),  
1835.



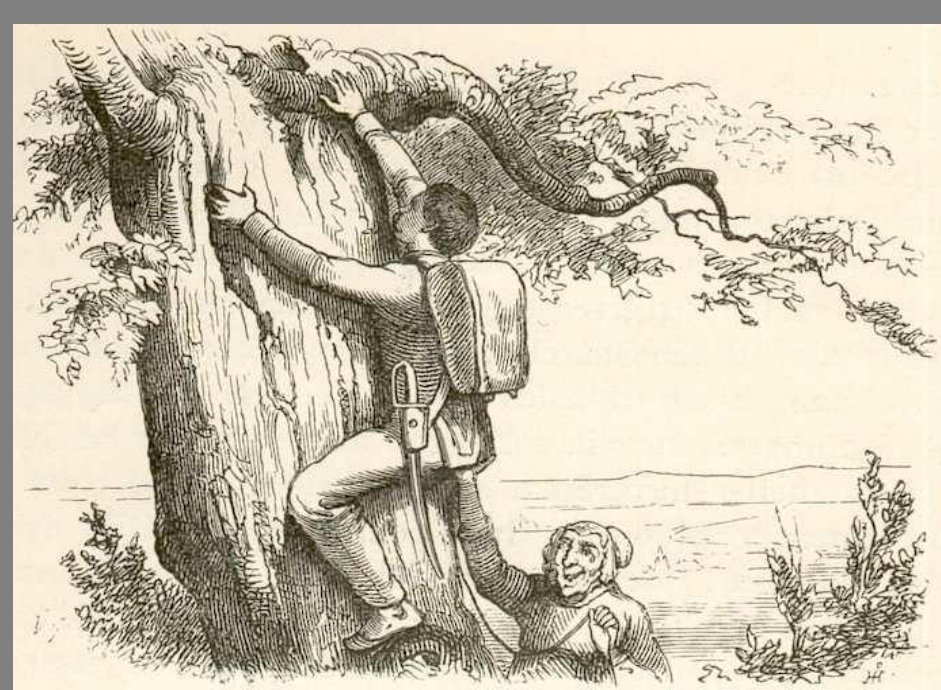
Da kam ein Soldat die Landstraße entlangmarschiert: Eins, zwei! Eins, zwei! er hatte seinen Tornister auf dem Rücken und einen Säbel an der Seite, denn er war im Krieg gewesen, und nun wollte er nach Hause.

Da traf er eine alte Hexe auf der Landstraße; die war so widerlich, ihre Unterlippe hing ihr bis auf die Brust herunter. Sie sagte: „guten Abend, Soldat! was hast du für einen schönen Säbel und was für einen großen Tornister, du bist ein richtiger Soldat! Jetzt sollst du soviel Geld kriegen, wie du willst!“

„Vielen Dank auch, du alte Hexe!“ sagte der Soldat.

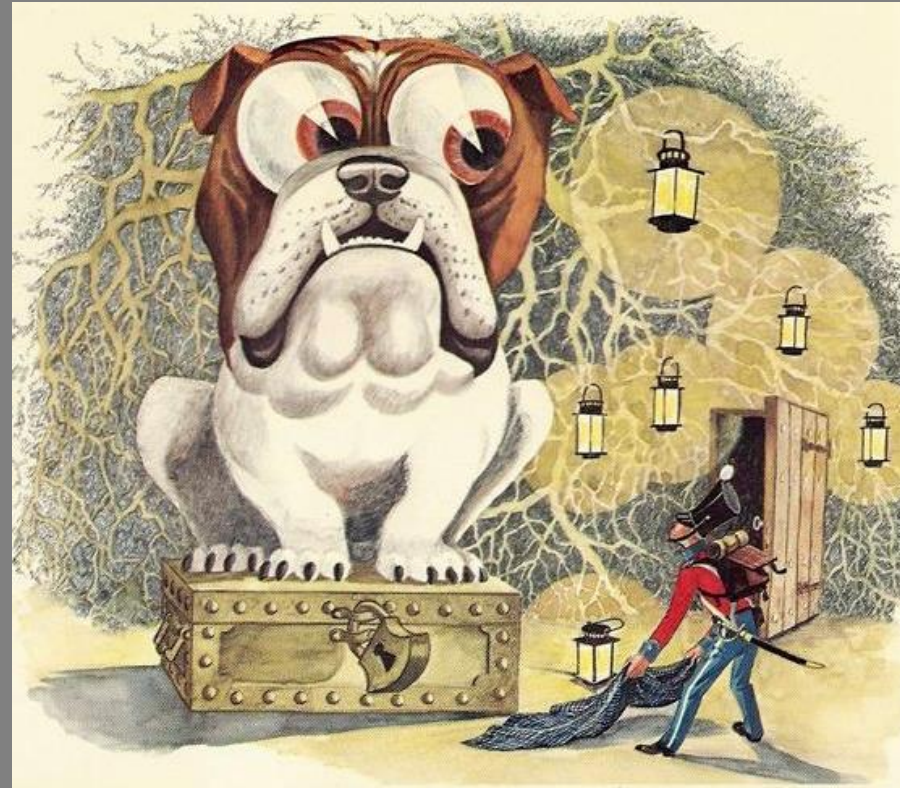
„Siehst du den großen Baum?“ sagte die Hexe und zeigte auf den Baum, der neben ihnen stand. „Da drinnen ist er ganz hohl! Da musst du in die Krone hinaufklettern, dann siehst du ein Loch, da kannst du hineinrutschen! Ich binde dir einen Strick um den Leib, damit ich dich wieder hochziehen kann, wenn du mich rufst!“ ...





„Du solltest mich nicht soviel angucken!“ sagte der Soldat. „Du könntest Augenschmerzen kriegen!“ und dann setzte er den Hund auf die Schürze der Hexe, aber als er die vielen Silberschillinge in der Kiste sah, da schmiss er alles

Kupfergeld weg, und füllte seine Tasche und seinen Tornister mit dem reinen Silber. Nun ging er in die dritte Kammer. – Nein war das widerlich! Der Hund da drinnen hatte wirklich zwei Augen, so groß wie der Runde Turm [*in Kopenhagen*], und sie drehten sich immer im Kopf herum.





Die Hexe zog ihn nach oben, und dann stand er wieder auf der Landstraße, die Taschen, Stiefel, Tornister und Mütze voller Geld.

„Was willst du nun mit dem Feuerzeug?“ fragte der Soldat. „Das geht dich nichts an!“ sagte die Hexe, „nun hast du ja Geld gekriegt! Gib mir nun bloß das Feuerzeug!“

„Papperlapapp!“ sagte der Soldat, „wirst du mir sofort sagen, was du damit willst, sonst ziehe ich meinen Säbel und schlage dir den Kopf ab!“ „Nein“, sagte die Hexe.

Also schlug der Soldat ihr den Kopf ab. Da lag sie! aber er schnürte all sein Geld in ihre Schürze, die nahm er wie ein Bündel auf seinen Rücken, steckte das Feuerzeug in die Tasche und ging geradewegs in die Stadt.



## Schluss bei den Grimms:



Da zog der Soldat seine Pfeife heraus und zündete sie an dem blauen Licht an, und wie ein paar Ringel vom Rauch aufgestiegen waren, so stand schon das Männchen da, hatte einen kleinen Knüppel in der Hand und sprach: „was befiehlt mein Herr?“

„Schlag mir da die falschen Richter und ihre Häscher zu Boden, und verschone auch den König nicht, der mich so schlecht behandelt hat.“

Da fuhr das Männchen wie der Blitz, zick-zack, hin und her, und wen es mit seinem Knüppel nur anrührte, der fiel schon zu Boden und getraute sich nicht mehr zu regen. Dem König ward angst, er legte sich auf das Bitten, und um nur das Leben zu behalten, gab er dem Soldaten das Reich und seine Tochter zur Frau.

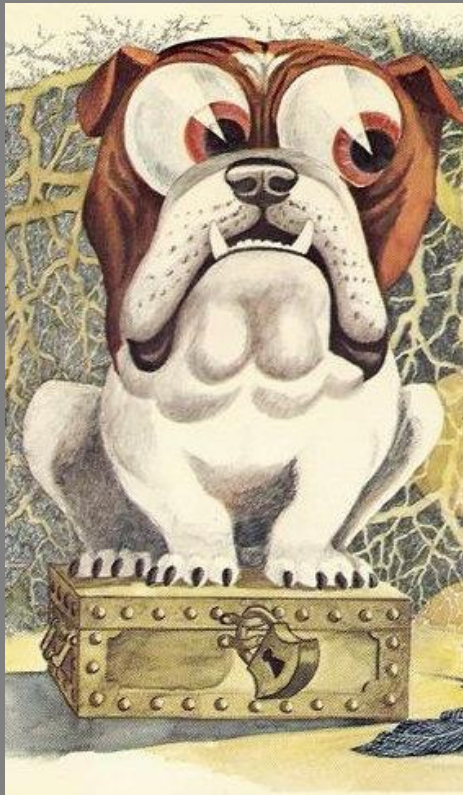


## Schluss bei Andersen:

Der Soldat stand schon oben auf der Leiter, aber als sie ihm den Strick um den Hals schlingen wollten, sagte er, dass man einem Sünder vor seiner Strafe doch immer einen unschuldigen Wunsch erfülle. Er wollte so gerne eine Pfeife Tabak rauchen, es war schließlich die letzte Pfeife, die er in dieser Welt bekam. Dazu wollte nun der König nicht nein sagen, und so nahm der Soldat sein Feuerzeug und schlug Feuer, eins zwei drei! und da standen alle Hunde, der mit den Augen, so groß wie Tee-tassen, der mit Augen, so groß wie ein Mühlrad, und der, dessen Augen so groß waren wie der Runde Turm! „Helft mir jetzt, dass ich nicht aufge-hängt werde!“ sagte der Soldat, und dann führen die Hunde auf die Scharfrichter und den ganzen Rat los, nahmen einen an den Beinen und einen an der Nase, und warfen sie viele Klafter hoch in die Luft, dass sie herabfielen und glatt in Stücke geschlagen wurden. „Ich will nicht!“ sagte der König, aber der größte Hund nahm ihn mitsamt der Königin, und warf sie hinter all den anderen her; da kriegten die Soldaten



einen Schrecken, und alle Leute riefen: „kleiner Soldat, du sollst unser König sein und die liebliche Prinzessin haben!“ Und dann setzten sie den Soldaten in die königliche Kutsche, und alle drei Hunde tanzten vor ihm her und riefen „Hurra!“ und die Jungen piffen auf den Fingern und die Soldaten präsentierten das Gewehr. Die Prinzessin kam aus dem Kupferschloss und wurde Königin, und das gefiel ihr sehr! Die Hochzeit dauerte acht Tage, und die Hunde saßen mit am Tisch und machten große Augen.





## Das blaue Licht vs. Das Feuerzeug (I): Spiel der Schrift mit der Mündlichkeit



- persönlich greifbare Erzählerfigur
- durchgängige Leseranreden („Du“)
- Parataxe, einfache Anschlüsse („denn – denn – und“), syntaktische Inkongruenzen
- unverhoffte und wiederholte Tempuswechsel
- mündlich zugelassene, schriftlich ungewohnte Wendungen („det var så fornøieligt!“, „das war so vergnüglich!“),
- Interjektionen („jo!“, „ja“, „nå“, „nu“)
- Dialogreichtum
- Sprichwörter und Sentenzen
- Ironie.



## *Das blaue Licht vs. Das Feuerzeug (II): narrative Konstellationen*



- **Figuren-Konzeptionen:**  
Eindeutige bewertete Figurenkonzeptionen werden funktional ambivalent (Auftraggeber, Helfer, Gegnerfiguren); ‚Aktanten‘ werden zu ‚Personen‘; Handlungs-Motivationen werden ‚verinnerlicht‘.

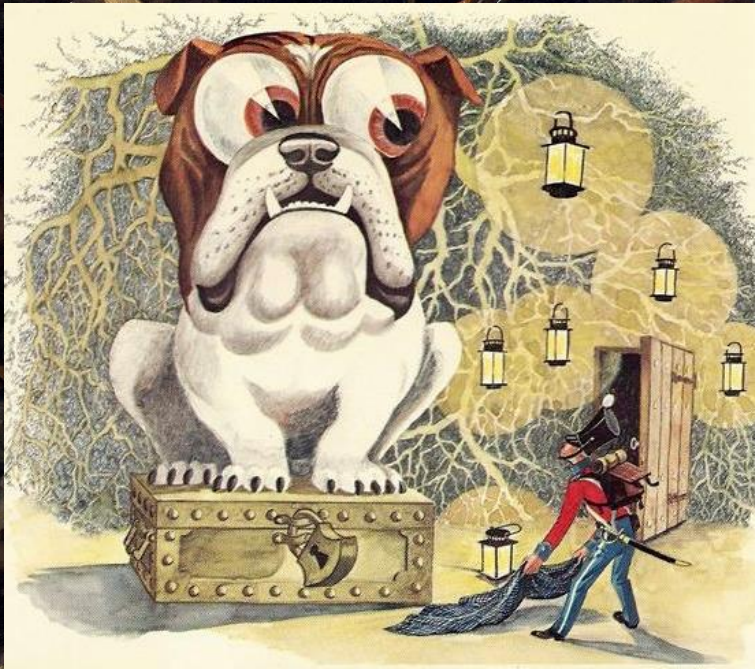
- **Raum-Konzeptionen:**  
Das Irgendwo der Märchenwelt wird zum wiedererkennbaren Kopenhagen (topographische Details).

- **Zeit-Konzeptionen:**  
das Irgendwann des Märchens nähert sich der Gegenwart von 1835.





Ein Soldat als Volkskönig  
mit Hund und Feuerzeug:  
Umsturz in Kopenhagen  
1835.





## *Das blaue Licht vs. Das Feuerzeug (III): Volksmärchen als Satire*



Genre-Konzeptionen:  
Regeln des Volksmärchens werden  
parodistisch übertrieben; das „Volks-  
märchen“ gewinnt Züge einer  
aggressiven Satire

soziale Konzeptionen  
von ‚Literatur‘:

*Folkelighed vs. Dannelsekultur*  
(,Popular-‘ vs. ,Bildungs-Kultur‘)

→ Der rebellische Text solidarisiert sich  
mit dem rebellischen Helden in einer  
Strukturhomologie von Diegese und  
Narration.



Schwankmärchen: *Klods-Hans* (Hans Tolpatsch, 1855)



*Eine alte Geschichte, von neuem erzählt*

Draußen auf dem Land war ein alter Hof, und in dem war ein alter Herr, der hatte zwei Söhne, die hatten so viel Witz, daß die Hälfte gereicht hätte; die wollten die Tochter des Königs freien, und das trauten sie sich, weil sie hatte kundmachen lassen, daß sie zum Manne denjenigen nehmen wollte, der am besten reden könnte. Die zwei bereiteten sich nun acht Tage lang vor, das war die längste Zeit, die sie dafür hatten, aber das war auch genug, denn sie hatten Vorkenntnisse, und die sind immer nützlich. Der eine konnte das komplette lateinische Lexikon auswendig und drei Jahrgänge der Heimatzeitung, und zwar vorwärts und rückwärts; der zweite hatte sich mit allen Zunftvorschriften vertraut gemacht und was jeder Amtmann sonst noch wissen mußte, da konnte er mitreden, wenn es um den Staat ging, meinte er, daneben verstand er sich auch auf das Sticken von Hosenträgern, denn er war fein und fingerfertig. „Ich krieg die Königstochter!“ sagten sie alle beide, und da gab ihr Vater jedem ein schönes Pferd; der, der das Lexikon und die Zeitungen konnte, kriegte ein kohlschwarzes, und der, der beamtenklug war und sticken konnte, kriegte ein milchweißes, und dann schmierten sie sich die Mundwinkel mit Lebertran ein, damit sie noch geschmeidiger würden.



Das ganze Gesinde war draußen im Hof, um sie aufs Pferd steigen zu sehen; in diesem Augenblick kam der dritte Bruder, es waren nämlich drei, aber es gab keinen, der ihn als Bruder mitgezählt hätte, denn er war nicht so gelehrt wie die zwei, und ihn nannte man nur „Hans Tolpatsch“.

„Wo wollt ihr hin, daß ihr so im Sonntagsstaat seid?“ fragte er.

„Nach Hofe, um uns die Königstochter anzuschwatzen! hast du nicht gehört, was im ganzen Land die Trommel schlägt?“ und dann erzählten sie es ihm. – „Donner und Doria, da muß ich aber mit!“ sagte Hans Tolpatsch, und die Brüder lachten ihn aus und ritten davon.

„Vater, gib mir ein Pferd!“ rief Hans Tolpatsch. „Ich hab solche Lust aufs Heiraten. Nimmt sie mich, dann nimmt sie mich! und nimmt sie mich nicht, dann nehm ich sie doch!“ „Papperlapapp!“ sagte der Vater, „dir geb ich kein Pferd. Du kannst ja nicht reden! nein, deine Brüder, das sind Prachtkerle!“ „Wenn ich kein Pferd kriege“, sagte Hans Tolpatsch, „dann nehm ich den Ziegenbock, das ist mein eigener, und der kann mich gut tragen!“ und dann setzte er sich rittlings auf den Ziegenbock, hieb ihm die Fersen in die Seiten und sauste davon, die Landstraße hinunter.

Hui! wie das ging. „Bahn frei, ich komme!“ sagte Hans Tolpatsch, und dann sang er dermaßen, daß es gellend nachhallte.

Aber die Brüder ritten ganz still voraus; sie sprachen nicht ein Wort, sie mußten über all die guten Einfälle nachdenken, die sie präsentieren wollten, denn es sollte nun einmal etwas ganz Raffiniertes sein.

„Heißa hopsa!“ schrie Hans Tolpatsch, „ich komme! seht nur was ich auf der Straße gefunden habe!“ und dann zeigte er ihnen eine tote Krähe, die er gefunden hatte.

„Tolpatsch!“ sagten sie, „was willst du denn mit der?“

„Die will ich der Königstochter schenken!“

„Ja, das tu du nur!“ sagten sie, lachten und ritten weiter.

„Heißa hopsa! ich komme! seht nur, was ich jetzt gefunden habe, das findet man nicht alle Tage auf der Straße!“

Und die Brüder wendeten wieder, um zu sehen, was es war. „Tolpatsch!“ sagten sie, „das ist ja ein alter Holzschuh, von dem das Oberteil abgerissen ist! den soll wohl auch die Königstochter kriegen?“

„Und ob sie das soll!“ sagte Hans Tolpatsch; und die Brüder lachten, und sie ritten weiter, und sie kamen weit voran.

„Heißa hopsa! da bin ich!“ schrie Hans Tolpatsch; „nein, jetzt wird’s ja immer schöner! heißa hopsa! das ist ja fabelhaft!“ „Was hast du denn jetzt gefunden!“ sagten die Brüder. „Oh!“ sagte Hans Tolpatsch, „das kann man gar nicht aussprechen! was wird sie sich freuen, die Königstochter!“ – „Uh!“ sagten die Brüder, „das ist ja Matsch, geradewegs aus dem Straßengraben!“ – „Ja, das ist es allerdings!“ sagte Hans Tolpatsch, „und es ist die feinste Sorte, man kann es nicht mal festhalten!“ und dann füllte er seine Tasche. – Aber die Brüder ritten, was das Zeug hielt, und so kamen sie eine volle Stunde früher an und hielten am Stadttor, und da kriegten die Freier Nummern, in der Reihenfolge des Eintreffens, und wurden in Reih und Glied gesetzt, sechs in jeder Abteilung und so eng, daß sie die Arme nicht bewegen konnten, und das war nur gut so, denn sonst hätten sie einander die Rückenstücke abgerissen, bloß weil der eine vor dem anderen stand. Alle übrigen Einwohner des Landes standen rings um das Schloß, bis hinauf zu den Fenstern, um zu sehen, wie die Königstochter die Freier empfing, und sowie einer von denen die Stube betreten hatte, war seine Redegabe dahin. „Taugt nichts!“ sagte die Königstochter. „Weg!“



Nun kam derjenige von den Brüdern an die Reihe, der das Lexikon auswendig konnte, aber das hatte er beim Schlangestehen reinweg vergessen, und der Fußboden knarrte, und die Zimmerdecke war aus Spiegelglas, so daß er sich selber auf dem Kopf sah, und an jedem Fenster standen drei Schreiber und ein Amtmann, von denen jeder alles aufschrieb, was gesagt wurde, daß es gleich in die Zeitung kommen und für zwei Schillinge an der Ecke verkauft werden konnte. Es war entsetzlich, und dann hatten sie den Kachelofen dermaßen eingeheizt, daß er rot glühte!

„Das ist hier aber arg heiß, hier drinnen!“ sagte der Freier.

„Das ist, weil mein Vater heut Hähnchen brät!“ sagte die Königstochter.

Bäh! da stand er, diese Rede hatte er nicht erwartet; nicht ein Wort wußte er zu sagen, denn etwas Amüsantes hätte er gern gesagt. Bäh! „Taugt nichts!“ sagte die Königstochter. „Weg!“ und dann mußte er davon.

Nun kam der zweite Bruder. „Hier ist es fürchterlich heiß!“ sagte er.

„Ja, wir braten heut Hähnchen!“ sagte die Königstochter.

„Wie bi- Wie?“ sagte er, und alle Schreiber schrieben: Wie bi- Wie!

„Taugt nichts!“ sagte die Königstochter. „Weg!“

Nun kam Hans Tolpatsch, er ritt auf dem Ziegenbock geradewegs in die Stube. „Das ist ja eine glühende Hitze hier!“ sagte er.

„Das ist, weil ich Hähnchen brate!“ sagte die Königstochter.

„Na das paßt ja!“ sagte Hans Tolpatsch, „da kann ich vielleicht eine Krähe gebraten kriegen?“ „Das können Sie sehr gern!“ sagte die Königstochter, „aber haben Sie etwas, worin man sie braten kann, denn ich hab weder Kochtopf noch Pfanne!“ „Aber das hab ich!“ sagte Hans Tolpatsch. „Hier ist ein Kochgeschirr mit Zinnkrempe!“ und dann zog er den alten Holzschuh hervor und setzte die Krähe mitten hinein. „Das reicht für eine ganze Mahlzeit!“ sagte die Königstochter, „aber woher nehmen wir die Tunke?“ „Die hab ich in der Tasche!“ sagte Hans Tolpatsch. „Ich hab so viel davon, daß ich was verkleckern kann!“ und dann schüttete er etwas Matsch aus der Tasche. „Das gefällt mir!“ sagte die Königstochter, „du kannst aber antworten! und du kannst reden, und dich will ich zum Mann! aber ...weißt du, daß jedes Wort, das wir sagen und gesagt haben, aufgeschrieben wird und morgen in die Zeitung kommt! an jedem Fenster siehst du drei Schreiber stehen und einen alten Amtmann, und der Amtmann ist am schlimmsten, weil er nichts versteht!“

und das sagte sie nun, um ihm bange zu machen. Und alle Schreiber wieherten und klatschten einen Tintenfleck aufs Parkett. „Das ist eine feine Herrschaft!“ sagte Hans Tolpatsch, „da muß ich dem Amtmann gleich das Beste geben!“ und dann drehte er seine Taschen um und warf ihm den Matsch ins Gesicht. „Das war sehr fein von dir!“ sagte die Königstochter, „das hätte ich nicht tun können! aber ich werd‘s schon noch lernen!“ –

Und so wurde Hans Tolpatsch König, kriegte zum Lohne Frau und Krone und saß auf dem Throne, und das haben wir geradewegs aus der Zeitung des Amtmanns – und der ist nicht zu trauen!





## ... der ursprüngliche Schluss (in Andersens Handschrift)

Nun kam Hans Tolpatsch, er ritt auf dem Ziegenbock geradewegs in die Stube. Der hatte sich aufgebäumt und auf den Hinterbeinen getanzt und sechs Spiegel und zwei Exzellenzen in Stücke geschlagen. Dabei war es Hans Tolpatsch so heiß geworden, wie es seinen Brüdern schon war.

„Ist aber mächtig heiß hier drinnen!“ sagte auch er zur Prinzessin.

„Das liegt daran“, sagte sie, „daß wir heut Hähnchen braten!“

„So, tut ihr das!“ sagte Hans Tolpatsch, „das ist ja wunderbar, da kann ich meine Krähe gleich mitgebraten kriegen!“ und dann zog er die tote Krähe, die er gefunden hatte, aus der Tasche, breitete die Flügel etwas auseinander und lüpfte ein wenig ihren Kopf.

„Aber worin sollen wir die braten?“ fragte die Prinzessin.

„Das weiß ich schon!“ sagte Hans Tolpatsch, „sieh, hier ist der ganze Mechanismus“, und dann zog er das Kuhhorn aus der Tasche, steckte die Krähe hinein! und sagte: „siehst du, hier ist ein Topf zum Braten, und wir können alle beide zusammen daraus essen!“

„Das gefällt mir!“ sagte die Prinzessin, „du verstehst zu reden. – Aber wo sollen wir die Krähe eintunken?“ – „Heiße!“ rief Hans Tolpatsch! und drehte seine Tasche um – da war die ganze – Uh! – die Kuh war ziemlich ungezogen gewesen!

„Das ist ja ein reiner Segen!“ sagte die Prinzessin. „Dich will ich haben – aus dir kann noch was werden.“

Und dann hielten sie Hochzeit und verspeisten die Krähe und alles was dazugehörte; und der Topf, in dem sie gebraten war, wurde ein Erbstück bis hinab zu den spätesten Geschlechtern. *Ende*



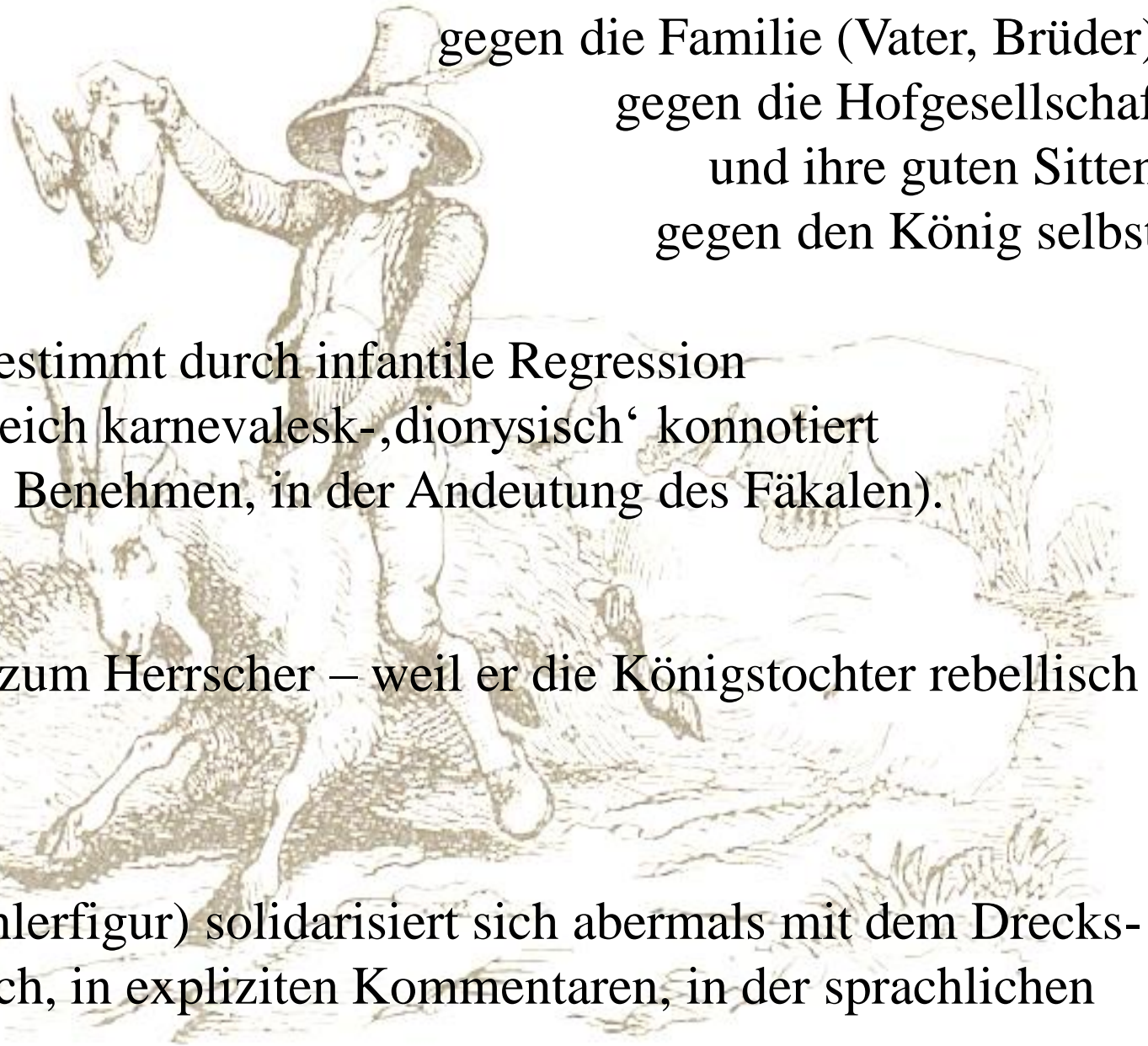
# *Klods-Hans*

Der Außenseiter wird zum Rebell:  
gegen die Familie (Vater, Brüder),  
gegen die Hofgesellschaft  
und ihre guten Sitten,  
gegen den König selbst.

Die Rebellion ist bestimmt durch infantile Regression  
und als solche zugleich karnevalesk-, 'dionysisch' konnotiert  
(in der Sprache, im Benehmen, in der Andeutung des Fäkalen).

Als Rebell wird er zum Herrscher – weil er die Königstochter rebellisch  
macht.

Der Text (die Erzählerfigur) solidarisiert sich abermals mit dem Drecks-  
Kerl: kompositorisch, in expliziten Kommentaren, in der sprachlichen  
Gestalt.





...und ein „Kinder- und Hausmärchen“ aus den  
*Historier (Geschichten)*:  
*Hjertesorg (Herzenskummer, 1853)*.



Eigentlich ist es eine Geschichte in zwei Teilen, mit der wir hier ankommen; der erste Teil könnte gut wegfallen, – aber er gibt Vorkenntnisse, und die sind immer nützlich.

1. Teil:  
Madame mit Mops



Wir hielten uns drinnen im Lande auf einem Herrenhof auf, und nun traf es sich, dass die dortige Herrschaft, nur auf einen Tag, verreiste.

Da kam aus der nächsten Handelsstadt eine Madame, die hatte ihren Mops dabei und kam, damit man, wie sie sich ausdrückte, „Aktien“ auf ihre Gerberei kaufen sollte. Ihre Papiere hatte sie dabei, und wir rieten ihr, alles in einen Umschlag zu stecken und darauf die Adresse des Hofeigentümers zu schreiben: „Herrn Generalkriegskommissar, Ritter, etcetera“.

Sie hörte uns zu, sie nahm die Feder, hielt inne, und bat uns, die Anschrift zu wiederholen, aber langsam. Das taten wir, und sie schrieb; aber mitten in „Generalkriegs-“ blieb sie stecken, seufzte und sagte: „Ich bin nur ein Frauenzimmer!“

Den Mops hatte sie auf den Boden gesetzt, während sie schrieb, und er knurrte; er war schließlich auch zum Vergnügen und seiner Gesundheit wegen mitgekommen, und dann soll man nicht auf den Boden gesetzt werden. Stumpfnase und Speckrücken waren seine äußere Erscheinung.



„Der beißt nicht!“ sagte die Madame, „er hat keine Zähne mehr, er gehört gewissermaßen zur Familie, treu und bösartig, aber dazu haben ihn meine Enkel gereizt; die spielen Hochzeit, und dann wollen sie ihn als Brautjungfer, und das strengt ihn an, das arme Luder!“  
Und sie lieferte ihre Papiere ab und nahm den Mops unter den Arm. Das ist der erste Teil – der auch wegfallen könnte.

„Der Mops ist tot!“ das ist der zweite Teil.





2. Teil:  
Kinder  
und Knöpfe

Es war ungefähr eine Woche später; wir kamen in die Handelsstadt und bezogen den Gasthof. Unsere Fenster gingen auf den Hof hinaus, den ein Bretterzaun in zwei Hälften teilte; in der einen, zu uns hin, hingen Häute und Leder, roh und gegerbt; hier standen alle Materialien für eine Gerberei, und das war eben die der Witwe. –

Der Mops war an diesem Morgen gestorben und hier im Hof begraben worden; die Enkelkinder der Witwe, das heißt der Gerberwitwe, der Mops war nämlich nicht verheiratet gewesen, schlossen das Grab, und es war ein wunderschönes Grab, es musste ein Vergnügen sein, darin zu liegen.

Das Grab war mit Tonscherben eingefriedet und mit Sand bestreut, an das obere Ende hatten sie eine halbe Bierflasche gesetzt, mit dem Hals nach oben, und das war durchaus nicht allegorisch gemeint. Die Kinder tanzten rund ums Grab, und der älteste der Knaben, ein praktischer Jüngling von sieben Jahren, schlug vor, Mopsens Grab sollte ausgestellt werden, und zwar für alle aus der Gasse; als Eintrittsgeld sollte ein Hosenträgerknopf entrichtet werden, das war etwas, das jeder Junge



hatte und auch den kleinen Mädchen abgeben konnte; und dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen.

Und alle Kinder aus der Gasse samt denen aus den Hinterhäusern kamen und gaben ihren Knopf, es waren viele, die an diesem Nachmittag mit nur einem Hosenträgerknopf herumliefen, aber so hatte man wenigstens Mopsens Grab gesehen, und das war die Sache wohl wert.

Aber draußen vor dem Gerberhof, dicht neben dem Tor, stand ein kleines zerlumptes Kind, von solchem Liebreiz, mit dem herrlichsten Kraushaar und Augen so blau und klar, dass es eine Lust war; sie sagte kein Wort, sie weinte auch nicht, aber sie guckte so weit sie konnte, jedes Mal wenn das Tor sich öffnete. Sie besaß keinen einzigen Knopf, das wusste sie, und blieb darum kummervoll draußen stehen, stand da, bis alle genug gesehen hatten und alle weggegangen waren; da setzte sie sich nieder, presste die kleinen braunen Hände vor die Augen und schluchzte; sie allein hatte Mopsens Grab nicht gesehen.

Das war Herzenskummer und groß, wie der von Erwachsenen es oft sein kann.

Wir sahen es von oben mit an – und von oben betrachtet – dieser, wie mancher von unserem und anderer Leute Kummer, – ja, da sieht er zum Lachen aus! – das ist die Geschichte, und wer sie nicht versteht, der kann ja Aktien kaufen auf die Gerberei der Witwe.



## Doppelperspektive – soziologisch und narrativ

„von oben“:

- „wir“ bei „Generalkriegskommissars“;
- im oberen Stockwerk:
- sozial integrierter Erzähler,
- männlich und
- erwachsen
- im humoristischen Genrebild.

„von unten“:

- Perspektive von „dieser“ da:
- der sozial isolierten Außenseiterin,
- weiblich, kindlich;
- melancholischer Widerspruch
- in satirischer Absicht.





# Soziale Hierarchien in Andersens *Herzenskummer*

- Aristokrat gegen Bürgerswitwe
- Mann gegen Frau
- Erwachsene gegen Kinder
- Jungen gegen Mädchen
- Mensch gegen Tier
- Alle gegen Eine
- Aktien- / Knopfbesitzer gegen Aktien- / Knopflose

Analogie der jeweiligen „Untersten“:

- alte Witwe,
- süßes Mädchen,
- hässlicher Mops.

Knöpfe und Aktien:

- Geld-Tauschwert als Inbegriff der symbolischen Ordnung
- in einer patriarchalen Welt („etwas, das jeder Junge besaß und auch den kleinen Mädchen abgeben konnte“).



# Märchen und Geschlechterordnungen

Friedrich de la Motte-Fouqué

(1777-1843): *Undine*

(1811, danach die Oper *Undine* von E. T. A. Hoffmann, nach Fouqués Libretto, 1816)

- Psychologische Konzeptualisierung der Figuren, der Konflikte – und der Schauplätze:
- das Männliche und das Weibliche
- als das Feste (Land, Rüstung, Stein) und das Flüssige (See, Tränen, Brunnen),
- als Über-Ich und Es:
- Unmöglichkeit der Ich-Integration;
- der Liebestod als Auf- und Erlösung des Männlichen ins Weibliche.



## Erstes Kapitel:

### Wie der Ritter zu dem Fischer kam

Es mögen nun wohl schon viele hundert Jahre her sein, da gab es einmal einen alten guten Fischer, der saß eines schönen Abends vor der Tür und flickte seine Netze. Er wohnte aber in einer überaus anmutigen Gegend. Der grüne Boden, worauf seine Hütte gebaut war, streckte sich weit in einen großen Landsee hinaus, und es schien ebenso wohl, die Erdzunge habe sich aus Liebe zu der bläulich klaren, wunderhellen Flut in diese hineingedrängt, als auch, das Wasser habe mit verliebten Armen nach der schönen Aue gegriffen, nach ihren hochschwankenden Gräsern und Blumen und nach dem erquicklichen Schatten ihrer Bäume. Eins ging bei dem andern zu Gaste, und eben deshalb war jegliches so schön. Von Menschen freilich war an dieser hübschen Stelle wenig oder gar nichts anzutreffen, den Fischer und seine Hausleute ausgenommen.





Ausgangsszene: in menschenferner, „überaus anmutiger Gegend“

- Erdzunge hat sich (aus Liebe) in das Wasser hineingedrängt;
- das Wasser, verliebt, hat mit Armen nach der schönen Aue gegriffen;
- beide sind „beieinander zu Gast“ und „eben deshalb beide so schön“.

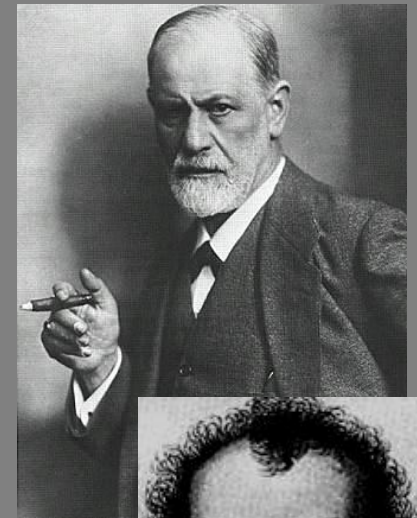
Höhepunkt des Konflikts:

- Schloss Ringstetten (Festung) „auf dem Berg, auf dem hohen Wall“
- ein „ungeheurer Stein auf des Brunnens Öffnung“
- das Wasser als „die Flut im Brunnen“; „der Friedensstörer zischt und regt sich ganz wunderbar“

Undine: „dieser Brunnen muss nun einmal zu“ –  
„sie haben den Brunnen aufgemacht, nun bin ich hier,  
und du musst sterben“.

Freuds Modell des „psychischen Apparats“ (1923)

- Über-Ich (Kontrollprinzip: Normen, Gewissen)
- Ich (Realitätsprinzip)
- Es (Lustprinzip: Sexualtrieb, Aggression)



[Der Fischer erzählt, wie er und seine Frau einst eine Tochter durch Ertrinken verloren und dann ein dreijähriges Mädchen, anscheinend aus dem Wasser, zu ihnen gekommen sei: Undine.] Der Ritter unterbrach den Fischer, um ihn auf ein Geräusch, wie von gewaltig rauschenden Wasserfluten, aufmerksam zu machen, das er schon früher zwischen den Reden des Alten vernommen hatte und das nun mit wachsendem Ungestüm vor den Hüttenfenstern dahinströmte. Beide sprangen nach der Tür. Da sahen sie draußen im jetzt aufgegangnen Mondenlicht den Bach, der aus dem Walde hervorrann, wild über seine Ufer hinausgerissen und Steine und Holzstämme in reißenden Wirbeln mit sich fortschleudern ... der See heulte unter des Windes schlagenden Fittichen, die Bäume der Landzunge ächzten von Wurzel zu Wipfel hinauf und beugten sich wie schwindelnd über die reißenden Gewässer ... [Hultbrand geht Undine suchen.] Da kam er endlich dicht an des übergetretenen Baches Rand und sah im Mondenlicht, wie dieser seinen ungezähmten Lauf grade vor den unheimlichen Wald hin genommen hatte, so dass er nun die Erdspitze zur Insel machte. ... [Da] kam es ihm vor, als stehe ein langer weißer Mann, den er nur allzu gut kannte, grinsend und nickend am jenseitigen Ufer. [: Kühleborn]

[Hultbrand steht] in den wirbelnden Fluten, gegen die er sich kaum aufrecht zu halten vermochte; aber er schritt getrosten Mutes tiefer hinein. Da rief es neben ihm mit anmutiger Stimme: „Trau nicht, trau nicht! Er ist tückisch, der Alte, der Strom!“ – Er kannte diese lieblichen Laute, er stand wie betört unter den Schatten, die sich eben dunkel über den Mond gelegt hatten, und ihn schwindelte vor dem Gerolle der Wogen, die er pfeilschnell an seinen Schenkeln hinschießen sah. Dennoch wollte er nicht ablassen. – „Bist du nicht wirklich da, gaukelst du nur neblicht um mich her, so mag auch ich nicht leben und will ein Schatten werden wie du, du liebe, liebe Undine!“ Dies rief er laut und schritt wieder tiefer in den Strom. – „Sieh dich doch um, ei sieh dich doch um, du schöner, betörter Jüngling!“ so rief es abermals dicht bei ihm, und seitwärts blickend sah er im eben sich wieder enthüllenden Mondlicht, unter den Zweigen hochverschlungner Bäume, auf einer durch die Überschwemmung gebildeten kleinen Insel Undinen lächelnd und lieblich in die blühenden Gräser hingeschmiegt.



## Undines Verschwinden nach dem ersten Bruch des Paktes

Sie waren die ersten Tage ihrer Donaufahrt hindurch außerordentlich vergnügt gewesen ..., so wie sie den stolzen flutenden Strom weiter hinunterschifften. Aber in einer sonst höchst anmutigen Gegend, von deren erfreulichem Anblick sie sich die beste Freude versprochen hatten, fing der ungebändigte Kühleborn ganz unverhohlen an, seine hier eingreifende Macht zu zeigen. ... Huldbrand war empört über so viele hässliche Gaukeleien. Er wäre in wilde Verwünschungen ausgebrochen, nur dass Undine mit den demütigsten Blicken, und ganz leise bittend, sagte: „Um Gott, mein Eheherr, wir sind auf den Fluten; zürne jetzt nicht auf mich.“ ... Aber der Ritter ... schrie wutentbrannt: „So hast du denn immer Verbindung mit ihnen? Bleib bei ihnen in aller Hexen Namen mit all deinen Geschenken und lass uns Menschen zufrieden, Gauklerin du!“ – Starren, aber tränenströmenden Blickes sah ihn die arme Undine an ... Und über den Rand der Barke schwand sie hinaus. – Stieg sie hinüber in die Flut, verströmte sie darin, man wusste es nicht, es war wie beides und wie keins. Bald aber war sie in die Donau ganz verronnen; nur flüsterten noch kleine Wellchen schluchzend um den Kahn.

## Liebestod

Die Männer hoben mit Anstrengung an dem großen Steine ... . Es war, als hülfe eine Kraft aus dem Brunnen heraus den Stein emporbringen. ... Und mehr und mehr hob sich der Stein, und fast ohne Beistand der Werkleute rollte er langsam mit dumpfem Schallen auf das Pflaster hin. Aber aus des Brunnens Öffnung stieg es gleich einer weißen Wassersäule feierlich herauf ..., sie gewahrten, dass die aufsteigende Gestalt ein bleiches, weißverschleiertes Weibsbild war. Das weinte bitterlich, das hob die Hände ängstlich ringend über das Haupt und schritt mit langsam ernstem Gange nach dem Schlossgebäu. Auseinander stob das Burggesind vom Brunnen fort, bleich stand, Entsetzens starr, mit ihren Dienerinnen die Braut am Fenster. ... Der Ritter aber hatte seine Diener entlassen. Halbausgekleidet, im betrübten Sinnen, stand er vor einem großen Spiegel; die Kerze brannte dunkel neben ihm. Da klopfte es an die Tür mit leisem, leisem Finger. Undine hatte sonst wohl so geklopft, wenn sie ihn freundlich necken wollte. – „Es ist alles nur Phantasterei!“ sagte er zu sich selbst. „Ich muß ins Hochzeitbett.“ – „Das musst du, aber in ein kaltes!“ hörte er eine weinende Stimme draußen vor dem Gemache sagen, und dann sah er im

Spiegel, wie die Tür aufging, langsam, ... und wie die weiße Wanderin hereintrat und sittig das Schloss wieder hinter sich zudrückte. „Sie haben den Brunnen aufgemacht“, sagte sie leise, „und nun bin ich hier, und nun musst du sterben.“ – Er fühlte in seinem stockenden Herzen, dass es auch gar nicht anders sein könne ... „Willst du mich denn nicht noch ein einziges Mal sehn? Ich bin schön, wie als du auf der Seespitze um mich warbst.“ – „O, wenn das wäre!“ seufzte Huldbrand; „und wenn ich sterben dürfte an einem Kusse von dir.“ – „Recht gern, mein Liebling“, sagte sie. Und ihre Schleier schlug sie zurück, und himmlisch schön lächelte ihr holdes Antlitz daraus hervor. Beben vor Liebe und Todesnähe neigte sich der Ritter ihr entgegen, sie küsste ihn mit einem himmlischen Kusse, aber sie ließ ihn nicht mehr los, sie drückte ihn inniger an sich und weinte, als wolle sie ihre Seele fortweinen. Die Tränen drangen in des Ritter Augen und wogten im lieblichen Wehe durch seine Brust, bis ihm endlich der Atem entging und er aus den schönen Armen als ein Leichnam sanft auf die Kissen des Ruhebettes zurücksank. „Ich habe ihn totgeweint!“ sagte sie zu einigen Dienern, die ihr im Vorzimmer begegneten, und schritt durch die Mitte der Erschreckten langsam nach dem Brunnen hinaus.

**Schlussbild:** ... auf dem Kirchhof ... quoll ein silberhelles Brunnlein aus dem Rasen, das rieselte und rieselte fort, bis es den Grabhügel des Ritters fast ganz umzogen hatte.

